

Zimmertür, und Ida kam herein. Nach drei wackligen Schritten stolperte sie über ihre eigenen Füße. Mit einem Plumps landete sie auf dem Boden. Erschrocken blickte sie zuerst in einen übel riechenden braunen Haufen und dann in die Augen eines ihr völlig fremden Tieres. Als es sich dann auch noch bewegte, war das zu viel für sie. Ida lief knallrot an und kreischte wie am Spiß.

Jetzt musste Merlin blitzschnell reagieren. Er riss den Bettkasten auf und verfrachtete den völlig verstörten Hugo unter Omas Steppdecke. Dann schob er den Kasten wieder unters Bett und griff angeekelt mit der bloßen Hand nach dem Hundehaufen. Idas schrilles Brüllen wurde abwechselnd von hysterischen »Wauwau«- und »Kakaa«-Einschüben unterbrochen. Bestimmt würde Merlins Mutter gleich ins Zimmer eilen. Merlin musste also so schnell wie möglich das verräterische Würstchen loswerden.

Mit einem Sprung war er beim Fenster und warf das braune Häufchen im hohen Bogen nach draußen. Er sah gerade noch, wie es auf dem Dach von Herrn Scheurichs frisch poliertem Auto landete.

Da kam auch schon seine Mutter die Treppe herauf. »Was ist denn hier los?«, rief sie vom Treppenabsatz aus.

»Waaaaaah, Wauwau, Kakaa!« Ida lag immer

noch bäuchlings im Zimmer und schrie. Merlin wischte seine Hand an der sowieso schon völlig versauten Hose ab, warf sich auf den Boden und bellte.

Frau Feldmann staunte nicht schlecht, als sie ins Zimmer kam. Sie nahm Ida auf den Arm und versuchte, sie zu beruhigen. Sofort hörte die Kleine auf zu kreischen. Nur alle zwei bis drei Sekunden kam ein schluchzendes »Wauwau« oder ein »Kakaa« aus ihrem Mund.

»Merlin, bist du völlig verrückt geworden? Kannst du mir das bitte mal erklären?«

Leider war das gar nicht so einfach. Merlin hasste es, nicht die Wahrheit zu sagen. Aber in diesem Fall musste er sich wohl oder übel wieder eine kleine Notlüge einfallen lassen.

»Also, Ida hat einfach angefangen zu schreien, und da wollte ich sie ein bisschen aufheitern und hab Hund gespielt.« Merlin hockte immer noch auf allen vieren. Um die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte zu verstärken, bellte er zweimal laut.

Sofort jammerte Ida wieder.

»Wuuuuuuuuuuuhuhuhuuu!«

»Jetzt lass den Quatsch, Merlin, siehst du nicht, dass du ihr einen Riesenschrecken einjagst? Und zieh endlich deine Hose aus. Die ist ja völlig verdreht.«

Mit diesen Worten verschwand seine Mutter

kopfschüttelnd aus dem Zimmer. Erleichtert ließ sich Merlin zur Seite fallen und atmete laut aus. Das war gerade noch mal gut gegangen.



Hugo muss mit

Die erste Nacht verlief ohne weitere Schwierigkeiten. Merlin konnte vor Aufregung fast kein Auge zumachen. Sobald er sicher war, dass seine Eltern tief und fest schliefen, holte er Hugo aus dem Bettkasten und nahm ihn mit unter seine Bettdecke. Der kleine Hund legte seine Schnauze auf Merlins Brust. Er genoss es sichtlich, dass Merlin ihn hinter den Ohren kraulte, und schlief sofort ein. Dabei klang sein Schnarchen wie das eines Erwachsenen. Die Spitze seines linken Ohres zuckte unauffällig.

›Bestimmt träumt Hugo von seiner Rettung und dem aufregenden Tag, dachte Merlin.

Am nächsten Morgen konnte er Hugo unmerklich in seinem Schulrucksack aus dem Haus schleusen. Damit der Hund hineinpasste, hatte er den großen Atlas und das Mathematikbuch gar nicht erst eingepackt. Wahrscheinlich riskierte er damit eine Strafarbeit, aber das war es ihm wert. Er konnte Hugo ja schlecht den ganzen Vormittag allein zu Hause lassen.

Zwar bot ihm sein Vater mal wieder an, ihn in

die Schule zu bringen, doch Merlin wollte lieber mit dem Rad fahren. Nicht, dass er Papas weißen Transporter mit der orangefarbenen Aufschrift *Stadtwerke Hommelsdorf* nicht mochte. Aber ein bisschen unwohl fühlte er sich doch, wenn er damit vorgefahren wurde, während manche Kinder mit den dicken Luxusschlitzen ihrer Eltern in die Schule chauffiert wurden. Außerdem wollte Merlin nicht riskieren, dass sein Vater Hugo auf der Fahrt entdeckte.

Als Merlin durch das Gartentor radelte, sah er Herrn Scheurich, der laut fluchend mit dem Stiel seines Laubrechens ein kleines, braunes Würstchen von seinem Autodach schubste. Merlin konnte sich ein Lachen nicht verkneifen.

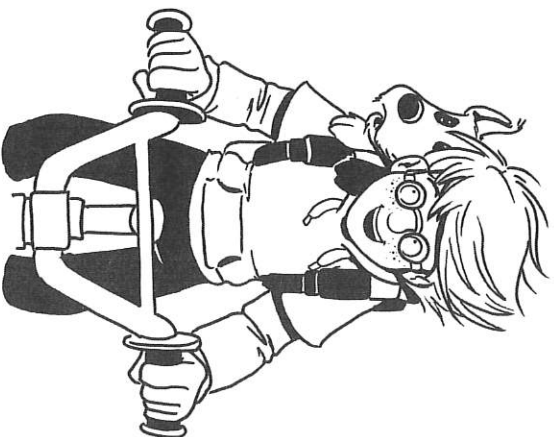
»Hallo Herr Scheurich! Wow, das muss aber ein großer Vogel gewesen sein!«, rief er über den Zaun.

Herr Scheurich brabbelte irgendetwas Unverständliches und drehte mürrisch seinen Gartenschlauch auf.

An der übernächsten Straßenecke hielt Merlin an, stieg von seinem Rad und nahm den Rucksack vom Rücken. Damit Hugo frische Luft bekam, klappte er die Lasche nach hinten um.

»Jetzt siehst du wenigstens was. Aber ja nicht rausspringen, okay?«

Und so radelte ein fröhlich pfeifender Merlin Richtung Hommelsdorfer Gymnasium. Über seiner rechten Schulter sah man Hugos kleine Hundeschнауze, die sich mit flatternden Ohren dem Fahrtwind entgegenstreckte.



Kurz bevor Merlin in den Radweg einbog, der direkt zur Schule führte, hielt er noch einmal an und setzte Hugo auf die Wiese neben dem Sportplatz. Sofort pinkelte der kleine Vierbeiner an den ersten Baum, drehte sich dreimal im Kreis und verrichtete brav auch noch sein großes Geschäft.

»Also Hugo, wir müssen jetzt ein paar Stunden in die Schule. Das heißt, du musst mucksnäuschenstill sein, sonst kriegen wir richtig Ärger.« Merlin wusste keine bessere Lösung, als seinen neuen Freund mit in den Unterricht zu nehmen.

Hugo scharrte kurz mit den Hinterbeinen und sprang sofort wieder in Merlins Rucksack, der neben den beiden auf dem Rasen stand. Nachdem er den Hund noch einmal hinter den Ohren gekrautelt hatte, schloss Merlin den Rucksack sorgfältig.

Vor der Schule wurde er ungeduldig von Charlotte erwartet. Sie winkte und lief ihm entgegen.

»Und, was haben deine Eltern gesagt?«, fragte sie neugierig.

»Na ja, eigentlich nicht viel.«

»Wie, nicht viel? Irgendetwas müssen sie doch gesagt haben, wenn du einfach einen Hund mit nach Hause bringst«, sagte Charlotte.

»Na ja, eigentlich nicht«, antwortete Merlin.

»Na ja, na ja ... Fällt dir nichts anderes ein? Sie haben doch bestimmt nicht einfach gerufen: ›Juhu, wir haben einen Hund!‹«

»Sie haben Hugo noch gar nicht gesehen«, gestand Merlin kleinlaut.

»Wie, sie haben ihn noch nicht gesehen?« Charlotte blickte ihn ungläubig an. Allmählich dämmerte ihr, dass Merlin seinen Eltern noch nichts

von Hugos Rettungsaktion erzählt hatte. »Und wo ist er jetzt?«, fragte sie.

Merlin öffnete seinen Rucksack und ließ seine Freundin einen Blick hineinwerfen.

Charlotte traute ihren Augen nicht. »Bist du verrückt!? Du kannst doch den Hund nicht mit in die Schule nehmen!«

Aber da war es schon zu spät. Im gleichen Moment läutete die Schuglocke zur ersten Stunde. Merlin klapperte hastig den Rucksack wieder zu und drückte sich an Charlotte vorbei in das alte Schulgebäude.



Der erste Schultag

In der ersten Stunde hatten Merlin und Charlotte Mathe. Und das ausgerechnet bei der Direktorin der Schule: Gerda Schimmel. Frau Schimmel war eine alte, verhärmte Bissgurke, die aussah, als käme sie aus dem vorletzten Jahrhundert. Und sie bestand darauf, mit Fräulein Schimmel angesprochen zu werden.

»Hopp, hopp, Bücher raus, wir wollen keine Zeit verlieren!«, rief sie mit ihrer nasalen Krächzstimme. Ihre Augen sahen durch die dicken Gläser ihrer altmodischen Brille viel zu groß aus.

Da Merlin es für das Klügste hielt, ihr gleich von dem fehlenden Mathebuch zu berichten, meldete er sich.

»Merlin!«

Wenn Frau Schimmel jemanden aufrief, hörte es sich an wie das Ächzen eines alten Burgtores, das sich beschwerte, nach Hunderten von Jahren mal wieder geöffnet zu werden.

»Fräulein Schimmel? Es tut mir leid, aber ich hab mein Mathebuch vergessen.«

Dieses Geständnis führte dazu, dass die Direk-

torin wie von der Tarantel gestochen auf Merlin zuschoss und direkt vor seinem Tisch stehen blieb. Ihr Gesicht kam bedrohlich näher.

»Feldmann!«, krächzte sie, und dabei trafen Merlin ein paar widerliche Spucketrophen im Gesicht. »Das hat Konsequenzen!« Wie ein ungelener Zinnsoldat drehte sie sich um und zog wieder Richtung Tafel ab.

So leise wie möglich flüsterte ihm sein Banknachbar Fips ins Ohr: »Du weißt doch, dass die total ausflipppt, wenn man ihr alles Buch nicht dabei hat. Pass auf, die Alte ruft dich bestimmt gleich an die Tafel.«

Fips Schuster war Merlins allerbestester Freund. Die beiden saßen seit der zweiten Schulklasse nebeneinander. Fips' richtiger Name war Philipp. So wurde er aber nur von Frau Schimmel und dem Musiklehrer Herrn Lehmann genannt. Und von seiner Mutter, wenn er mal wieder etwas angestellt hatte.

»Ich muss dir was zeigen, Fips«, flüsterte Merlin. Auf die Warnung seines Freundes ging er gar nicht ein. »Aber es darf keiner etwas davon erfahren, verstanden?«

Fips liebte Geheimnisse. Ein breites Grinsen legte sich über sein Gesicht. Dabei verengten sich seine strahlend blauen Augen zu schmalen Schlit-

zen, die fast komplett von den roten Pausbacken verdeckt wurden. Merlin öffnete seinen Rucksack und ließ Fips einen Blick hineinwerfen. Im Inneren lag Hugo und schnarchte leise vor sich hin.

Fips fiel fast rücklings von seinem Stuhl.

»Das ist ja irrel! Merlin, du kannst doch nicht einfach einen Hund mit in die Schule bringen!«, flüsterterte Fips und fuhr sich nervös durch seine kurzen blonden Haare. »Wo kommt der denn her?«

Bevor Merlin Fips erklären konnte, was es mit dem kleinen Hund auf sich hatte, passierte es. Hugo hatte anscheinend noch mit den Nachwehen der doppelten Portion Königsberger Klopse zu kämpfen und ließ einen lauten Pups fahren.

Der Hund schlief seelenruhig weiter, als wäre nichts geschehen. Dafür drehte sich die gesamte Klasse mit offenen Mündern zu Merlin und Fips um. Sogar Frau Schimmel hielt in ihrem Vortrag über Dezimalzahlen inne. Sie starrte durch ihre dicken Brillengläser fassungslos in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war, das so gar nicht in ihre Mathestunde passte.

»Ich war's nicht!«, platzte es aus Fips heraus.

»Na, dann war's wohl Merlin, das miese Stinktier!«, höhnte Frederik. »Der Pupsprinz von Hommelsdorf! Uh, und wie das stinkt!«

Frederik nutzte jede Chance, Merlin vor allen

bloßzustellen. Ein Teil der Klasse fing lauthals an zu lachen. Langsam verbreiterte sich ein unangenehmer Gestank im ganzen Klassenzimmer.

Merlin blieb nichts anderes übrig, als die Schuld auf sich zu nehmen. Schließblich sollte Hugo nicht entdeckt werden.

Frau Schimmel schlug mit dem Lineal auf ihr Pult und kreischte aufgebracht: »Ruhel! Sofort Ruhel! Feldmann, das gibt eine saftige Strafarbeit!«

Fips konnte man für den Rest der Stunde komplett vergessen. Er war so aufgeregt, dass er sich heimlich drei Nugat-Minz-Riegel in den Mund stopfte und nicht mehr auf Merlin reagierte.

Als in der Klasse wieder Ruhe eingekehrt war, setzte Frau Schimmel den Unterricht fort. Hugo schlief unbemerkt weiter, ohne ein allzu auffälliges Schnarchen oder andere Geräusche von sich zu geben.

Merlin überlegte gerade, was er am Nachmittag mit seinen Freunden und Hugo unternehmen könnte, als er jäh aus seinen Gedanken gerissen wurde. Denn plötzlich sprang Fips auf und bat darum, auf die Toilette gehen zu dürfen. Frau Schimmel erlaubte es ihm, und Fips machte sich schleunigst auf den Weg.

Leider war er ziemlich tollpatschig, was auch mit seinem Körpergewicht zusammenhing. Er brachte

für sein Alter gut und gerne acht Kilo zu viel auf die Waage. Beim Loslaufen blieb er mit dem linken Fuß an Merlins Rucksack hängen und stieß ihn um. Dabei wurde Hugo unsanft aus dem Schlaf gerissen und purzelte heraus. Mitten in den Gang zwischen die Schultischreihen. Dort hockte er nun und wurde von 25 erstaunten Augenpaaren angestarrt.

Frau Schimmel reagierte als Erste. Sie wurde kreidebleich und stieß einen spitzen Schrei aus. Es gab nur eines, was sie noch mehr hasste als Kinder. Und das waren Hunde.

Hugo schüttelte sich erschrocken, hinterließ vor Aufregung eine kleine Pfütze und raste in Richtung Klassenzimmertür. Die stand wie immer einen Spalt offen, da Frau Schimmel als Direktorin wissen wollte, wer in ihrer Schule ein und aus ging. Merlin sprang auf und hechtete Hugo hinterher. Zwar hörte er noch, dass seine aufgebrachte Lehrerin irgendetwas von »Nachspiel« brüllte. Doch das war ihm jetzt egal. Er musste Hugo wieder einfangen.

Als Merlin völlig außer Atem aus dem Schulgebäude gelaufen kam, saß Hugo schwanzwedelnd am Tor und erwartete ihn fröhlich.

»Mann, Hugo, das war nicht wirklich der beste erste Schultag für dich!«

Für heute hatte Merlin genug. Außerdem begannen am nächsten Tag sowieso die Osterferien. Glücklicherweise konnte Frau Schimmel ihn da schlecht bestrafen.



Alles fliegt auf

Immerhin gelang es Merlin auch in den folgenden Tagen, Hugo vor seinen Eltern zu verstecken. Inzwischen hatte er von seinem Taschengeld Hundetrockenfutter gekauft. Den Sack verstraute er ganz hinten in seinem Kleiderschrank. Die unzähligen kleinen Häufchen, die Hugo über den Tag verteilt produzierte, warf er kurzerhand auf das Autodach von Nachbar Scheurich. Der ging mittlerweile sicher schon davon aus, dass es in Hommeldorf eine Riesenvogel-Plage gab.

Am Ostersonntag wurde Merlin unsanft aus dem Schlaf gerissen. Ida hatte ihm eine Lego-Prinzessin in sein linkes Nasenloch gesteckt.

»He, was soll das?«, grummelte er verschlafen.

Ida gluckste vergnügt, patschte Merlin mit ihren kleinen klebrigen Händen auf beide Backen und brabbelte: »Osahaasi!«

Seine Schwester freute sich schon seit Wochen auf Ostern. Ihre Eltern hatten versprochen, dass der Osterhase höchstpersönlich vorbeikommen würde, um die leckersten Überraschungen im Garten zu verstecken.

»Schön blöd, wenn man noch an den Osterhasen glaubt«, dachte Merlin und zog die rosarote Plastikfigur aus seiner Nase. Offensichtlich freute sich Hugo auch schon auf die Eiersuche. Idas freudigen Ausruf quittierte er mit einem kurzen Kläffen, das dumpf aus dem Bettkasten zu hören war.

Ida zuckte erschrocken zusammen und riss die Augen auf. Wie in Zeitlupe verzog sie ihr Gesicht, als hätte sie in eine fürchterlich saure Zitrone gebissen, und fing an zu kreischen.

»Bääääähääääää, Wauuuuuuuuuuu!«

»Pssst, nicht so laut, Ida!«, versuchte Merlin sie zu beruhigen. »Warum muss sie bloß immer gleich losplärren?, fragte er sich. Wenn das so weiterging, würde Merlins heimlicher Mitbewohner nur deshalb auffliegen, weil die kleine Heulsuse nicht dichthalten konnte. Denn irgendwann würde sogar sie sprechen lernen und einen ganzen Satz herauskriegen.«

Schnell sprang Merlin aus dem Bett, schnappte sich seine Schwester, zog sie aus dem Zimmer und lief mit ihr nach unten. In der Küche war seine Mutter schon mit den Ostervorbereitungen beschäftigt.

»Kinder, Theo, beeilt euch! Sie kommen gleich!«, rief sie nach oben.

Heute sollte alles perfekt sein. Tante Friede hatte

sich angemeldet, denn sie wollte der ganzen Familie Feldmann ihren neuen Lebensgefährten präsentieren.

Merlin lieferte Ida, die sich langsam wieder beruhigte, bei seiner Mutter ab. Da ertönte aus dem ersten Stock plötzlich ein gellender Schrei. Papai! Sofort rannte Merlin wieder nach oben. Dicht gefolgt von seiner Mutter, die Ida auf dem Arm hatte.

»Ja, da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt!«, brüllte Herr Feldmann.

Frau Feldmann traute ihren Augen nicht. Mitten im Flur stand ihr Mann in Unterhose, Anzughemd und einer halb gebundenen Krawatte um den Hals. Ein Bein hatte er noch fest auf dem Boden, das andere hielt er in die Luft und gestreckte seinen Fuß so weit wie möglich von sich. Angeekelt rümpfte er die Nase.

»Kann mir das hier mal bitte jemand erklären!«, fragte er grimmig.

Das, was er meinte, war deutlich zwischen seinen Zehen zu erkennen: Herr Feldmann war in einen frischen Hundehaufen getreten.

Merlin stockte der Atem. Wie hatte das passieren können?

»Das muss Ida gewesen sein«, versuchte Merlin die Situation zu retten. Seine Schwester trug zwar

immer brav ihre Windeln, aber das war Merlin jetzt egal. Er konnte ja schlecht die Schuld auf sich nehmen, sonst hätte er Hugo verraten. Leider sah es nicht so aus, als würde sein Vater auch nur eine Sekunde daran denken, Merlin zu glauben.

»Ach ja?« Merlin hatte seinen Vater bisher nur selten so aufgebracht gesehen. Seine braunen Augen funkelten Merlin wütend durch das eckige Brillengestell an. Die große, kantige Nase wirkte noch imposanter als sonst. »Und wer ist das, bitte schön?«

Merlins Vater zeigte umständlich über seine linke Schulter nach hinten. Mit der anderen Hand hielt er sich am Türrahmen fest, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Schließlich hüpfte er auf einem Bein etwas zur Seite und gab den Blick ins Badezimmer frei. Familie Feldmann wurde Zeuge eines recht ungewöhnlichen Schauspiels: Auf dem Hocker, den Ida zum Zähneputzen benutzte, stand ein kleiner, weißer Hund auf den Hinterbeinen. Die Vorderpfoten hatte er auf die Klobrille gestemmt, sodass er die Schnauze tief in die Schüssel tauchen konnte. Ein Schlabbergeräusch verriet, dass er die Toilette für einen Trinknapf hielt.

Erst als Ida wieder anfang, lauthals »Wauwau« zu kreischen, nahm Hugo Notiz von seinen Beobachtern und wedelte freudig mit dem Schwanz.

Dabei tropfte ihm Wasser aus dem Maul und bildete eine ordentliche Pfütze auf dem Badezimmerboden. Beim Anblick des freundlichen kleinen Hundes schien Ida alle Angst verloren zu haben und jauchzte vor Begeisterung.

»So ein Mist, wie ist der denn rausgekommen?«, murmelte Merlin leise. Doch dann fiel es ihm wieder ein: Offensichtlich hatte er, als er Ida zu seiner Mutter gebracht hatte, vergessen, seine Zimmertür zu schließen. Hugo musste sich irgendwie aus dem Bettkasten gezwängt haben und war dann aus dem Zimmer gelaufen. Und dabei hatte er sich wohl unterwegs auf dem Teppich im Flur erleichtert.

»Kannst du mir erklären, wie dieses Viech in unser Haus kommt?« Herr Feldmann stand immer noch auf einem Bein in der Tür. Seine Gesichtsfarbe wechselte von Hellgrün zu Knallrot.

»Wieso guckt ihr mich denn alle so an? Ich hab keine Ahnung, woher ...«

»Merlin!«, wurde er von seiner Mutter unterbrochen. Sie merkte immer sofort, wenn er nicht die Wahrheit sagte.

Im selben Moment wurde an der Haustür geläutet.

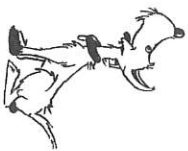
»Oh, nein! Die sind ja viel zu früh!«, rief Frau Feldmann hektisch. »Theo, wasch dir die Füße! Und du, Merlin, räumt das Häufchen weg und

ziehst dich an! Ida, dich nehme ich mit!« Sofort hatte Merlins Mutter die Situation im Griff.

»Aber ...« Herr Feldmann wartete immer noch auf eine Erklärung.

»Das mit dem Hund besprechen wir später!«, befahl Frau Feldmann. »Bis dahin will ich kein Wort darüber hören! Und jetzt beeilt euch!«

Merlin atmete erleichtert auf. Vielleicht würde ja doch noch alles gut werden.



Tante Friede

Merlin fand Tante Friede ziemlich schrullig. Aber sie war schwerreich. Sogar ultraschwerreich. Sein Vater sagte immer: »Zu Friede müssen wir nett sein. Es wäre doch schade, wenn ihr ganzes Vermögen irgendwann an die Kirche fällt!«

Tante Friede hatte sich heute ganz besonders herausgeputzt: Sie trug ein türkisfarbenes Kostüm, hochhackige Schuhe und einen türkisfarbenen Hut mit rosaroten Federn. Über ihre Augen hatte sie dicken Lidschatten gepinselt. Man konnte, ohne zu übertreiben, behaupten, dass Tante Friede ein-ige Kilo zu viel auf den Hüften hatte. Sie sah aus, als hätte sie unter ihrer Kleidung drei aufladbare Schwimmmatrasen um den Bauch geschmalt. Merlin musste an eine abgepackte Mettwurst denken.

»Hallöchen, ihr Lieben!«, trällerte sie durchs ganze Haus. »Die Verwandtschaft ist da!«

Tante Friede war immer ein wenig überdreht. Außerdem sprach sie von sich selbst in der dritten Person und liebt Verniedlichungen. »Schau doch mal, Doris, Tantchen hat ein neues Brillchen!«

Auf ihrer Nase thronte eine knallgelbe Brille, die

an den Seiten wie zwei Schmetterlingsflügel nach oben gezogen war. An den Spitzen funkelte jeweils ein stattlicher Brillant. Merlin erinnerte sie an die Brillen, die in Zeichentrickfilmen immer die strengen Sekretärinnen trugen.

Merlins Mutter trat mit Ida auf dem Arm ein wenig näher, um das gute Stück genauer zu betrachten. Da schnappte sich Ida blitzschnell die schicke Schilfe. Sie gluckste zweimal und warf ihre Beute in hohem Bogen auf die Steinfliesen im Eingangsbereich. Dabei zersprangen die Gläser in tausend kleine Scherben, und das Gestell brach in der Mitte auseinander.

»Oje, Ida, was soll das? Die schöne Brille!«, rief Merlins Mutter entsetzt. »Gleich morgen kaufen wir dir eine neue, Friedel!«

Doch Tante Friede ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Eines musste man ihr lassen: Sie liebte Ida und Merlin über alles. Deshalb hatten die beiden bei ihr absolute Narrenfreiheit.

»Ach was. Das macht doch gar nichts, Liebchen. Scherben bringen Glück!«, trällerte sie fröhlich.

»Und das Tantchen hat noch ein Ersatzbrillchen im Handtäschchen.« Merlins Schwester ruderte mit den Armen und quietschte vergnügt. »Schau mal, Bernlein, ist die Kleine nicht ein Sonnenscheinchen?«

»Bernlein« stand direkt hinter Tante Friede. Er war ihr neuer Freund, und sie wollte ihn heute den Feldmanns vorstellen. Sein richtiger Name war Berno von Schlappenau. Er trug ein etwas spielfig wirkendes dunkelblaues Jackett mit goldenen Knöpfen und machte auf Merlin einen gelangweilten Eindruck. Doch als von Schlappenau Merlins Mutter begrüßte, war er von einem Moment auf den anderen wie ausgetauscht.

»Ach, Frau Feldmann, ich habe ja schon so viel von Ihnen gehört. Es ist mir eine außerordentliche Ehre, diesen heiligen Tag mit Ihnen und Ihrer zaubernden Familie verbringen zu dürfen.«

»Der kennt uns doch noch gar nicht, dachte Merlin überrascht.

Charlotte würde diesen von Schlappenau bestimmt sofort als »Oberschleimer« bezeichnen. Merlin wünschte insgeheim, seine Freundin wäre hier.

»Und du bist bestimmt der kleine Marvin!«, sagte Berno von Schlappenau und beugte sich zu ihm herunter.

Zuerst reagierte Merlin nicht. Er fühlte sich alles andere als angesprochen. Erst als seine Mutter ihn anstupsste, gab er unfreundlich zurück: »Merlin. Nicht Marvin! Und klein bin ich schon lange nicht mehr!«

Von Schlappenau interessierte das überhaupt

nicht. Er zog sein Jackett aus, hängte es an den Garderobenständer und sagte, ohne sich umzublicken: »Ach, was ist das schön hier!« Dann tätschelte er Tante Friedes Hand und führte sie ins Wohnzimmer.

»Ach, Theo, mein Schatz, hast du nicht ein kleines Weinbrändchen zur Schoki? Für meinen Kreislauf!«, fragte Tante Friede Merlins Vater. Sie machte es sich mit einem Osterei aus Zuckerguss in dem alten Ohrensessel von Merlins Vater bequem. Neben sie platzierte Merlins Mutter Ida in ihrem Babystuhl. Tante Friede bot der Kleinen das Osterei an. »Hier, mein Liebchen, ist das nicht Leckerleckerlecker!«

Idas Augen leuchteten, als sie eine Hälfte der Süßigkeit überreicht bekam. Begeistert brabbelte sie los und erzählte Tante Friede – auf ihre Weise –, was sie heute Spannendes erlebt hatte.

»Wauwau!«, sagte Ida und schlug aufgeregt mit ihren Fäusten auf das Tischchen ihres Kinderstuhls. Dabei flogen ein paar Zuckergusstückchen hoch und verteilten sich über den Wohnzimmerboden.

»Wauuuuuuu!«, wiederholte Ida lautstark.

Hugo hatte die ganze Zeit am Treppenabsatz im ersten Stock gesessen. Als er Idas Bellaute hörte, raste er freudig nach unten. Die ersten Stufen nahm er noch ganz locker. Ungefähr auf der Hälfte

des Weges stolperte er jedoch über seine eigenen Vorderfüten und purzelte den Rest der Treppe hinunter. Mit einem letzten Überschlag landete er unsanft am Türrahmen der Wohnzimmertür.

Tante Friede und ihr Begleiter starrten das Fellknäuel mit offenen Mündern an. Hugo sprang geschickt wieder auf die Beine, schüttelte sich kurz und raste auf Tante Friede zu. Idas »Wauwau«-Rufe klangen immer begeisterter.

Tante Friede war entzückt: »Ach, was bist du denn für ein zuckersüßes Schnuppelchen?«

Ohne zu zögern, sprang Hugo auf ihren Schoß und schnappte sich das letzte Stück Zuckerguss. Als er ihr zum Dank das Gesicht ableckte, musste er sich ganz schön strecken. Merlin sah, wie Berno von Schlappenau angewidert das Gesicht verzog.

»Wer ist denn der süße Kleine?«, fragte Tante Friede und kraulte Hugo am Bauch. Der sabberte vor Begeisterung ein bisschen auf ihr türkisfarbenes Kostüm.

»Also, das, äh ...«, stammelte Merlin.

Seine Mutter übernahm das Wort. »Das ist unser neuer Hund. Merlin hat ihn zu Ostern bekommen.«

Merlin blieb die Luft weg. Hatte er richtig gehört? Hatte seine Mutter Hugo wirklich gerade als neues Familienmitglied vorgestellt?

»Theo war erst dagegen«, fuhr sie fort, »aber dann hat er doch zugestimmt. Nicht wahr, Theo?«

Verstohlen schielte Merlin zu seinem Vater hinüber. Der guckte, als würde ein rosarotes Nilpferd im Wohnzimmer stehen. Vor der tierlieben Tante Friede konnte er seiner Frau schlecht widersprechen.

»Äh, ja, natürlich! Ich liebe Hunde«, sagte er mit einem komisch verzweifelten Grinsen.

Eines musste Merlin seiner Mutter lassen: Sie war einfach die beste Problemlöserin der Welt!